

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—

für Amerika:
ganzjährig D. 1.25
für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die **Verwaltung des Gottscheer Boten** in Gottschie Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die **Schriftleitung des Gottscheer Boten** in Gottschie.

Anzeigen (Literate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Nr. 24.

Gottschie, am 19. Dezember 1913.

Jahrgang X.

Am Schlusse des zehnten Jahres.

Unser Blatt vollendet mit der heutigen Nummer das zehnte Jahr seines Bestandes. Warum der Gottscheer Bote gegründet wurde, ist bekannt. Als die radikalen „Los von Rom“-Küfer in den Jahren 1902 und 1903 in Gottschie immer ungeheurer und dreister austraten, erkannte man in katholisch gesinnten Kreisen, daß zum Schutze der katholischen Sache etwas geschehen müsse, und zwar durch die Presse. — „Zeitungspreffe“, ruft Rosegger aus, „du bist der Kanzelredner, der große Prediger unserer Zeit. Und nicht wie auf der Kanzel vergeht dein Wort, kaum es gesprochen ist. Was im Gedächtnis des gierigen Lesers nicht haften bleibt, das hastet auf dem Papier; und wer es nur anschaut, dem predigt es fort und fort.“

Über die Bedeutung der Presse, auch der kleinen Lokalpresse für ihren engeren Wirkungskreis, viele Worte zu verlieren, ist überflüssig. Der kirchensindliche französische Staatsmann Combes sagte einmal: „Man kann ohne Verwegenheit behaupten, daß die radikale und sozialistische Presse der katholischen Kirche in Frankreich zwei Drittel, vielleicht drei Viertel ihrer Gläubigen entrisen hat.“ Auch bei uns in Gottschie war zu befürchten gewesen, daß, wenn kein Gegengewicht geschaffen worden wäre, die katholische Sache immer mehr Abbruch und Schädigung erlitten hätte. Und so wurde denn, ohne daß ein Gründungskapital vorhanden war, im Vertrauen auf Gott und die gute Sache im Spätherbste 1903 die Gründung des Boten beschlossen und am 4. Jänner 1904 erschien dessen erste Nummer. Gottlob, daß man damals zu dieser Tat den Mut aufgebracht hat! Hätte man aus Menschenfurcht, Verzagtheit oder sonstigen an sich vielleicht nicht ganz unberechtigten Bedenken dem katholischen Wesen in der Heimat keine Preßwehr geschaffen, so stünde es heute gewiß trauriger um die katholische Sache in Gottschie, da man, publizistisch wehrlos dastehend, das Feld der Öffentlichkeit, die Bildung der öffentlichen Meinung, ganz dem Übermut der Los von Rom-Leute und des skrupellosen Radikalismus hätte überlassen müssen.

Nicht materielle Rücksichten waren bei der Gründung des Blattes maßgebend, sondern ausschließlich nur ideale Gründe. Man wollte mit dem Blatte kein Geschäft machen, das Gewinn bringt, man wollte nur ein gutes Werk tun. Deshalb und um einen möglichst großen Abnehmerkreis zu gewinnen, wurde auch der Bezugspreis niedrig, fast zu niedrig angelegt, so daß damit kaum die Selbstkosten gedeckt werden. Die Mitarbeiter müssen auf eine Entschädigung in klingender Münze verzichten und sich mit einem Scheck begnügen, den hoffentlich einst der heil. Petrus an der Himmelspforte anerkennen wird.

Unser Blatt fand gleich im ersten Jahre nicht bloß in der engeren Heimat, sondern auch außerhalb derselben, überall, wo Gottscheer wohnen, auch im fernen Amerika, Eingang und hat sich im Laufe der zehn Jahre eingelebt. Seinem Wahlspruche „Gut

katholisch, gut deutsch und gut österreichisch“ ist der Bote stets treu geblieben. So manchen harten Strauß hatte der kleine papierene Mann auszukämpfen, aber es focht ihn nichts an, im Kampfe für Religion, Wahrheit und Recht Wunden zu empfangen; die Narben davon sind seine Ehrenzeichen.

Als im Jahre 1907 der Gottscheer Bauernbund und die christlichsoziale Partei gegründet worden waren, fielen unserem Blatte neue Aufgaben politischer Art zu. Aber wie heiß war nicht dieser politische Boden! Es war das damals die Zeit, wo unser Blatt stets im dichtesten Regengießen stehen mußte. Von radikaler Seite prasselte es auf den Boten nur so herunter, man glaubte ihn zu Tode schimpfen zu können. Unke, Giftkröte, Giftspritze, schwarzer Preßklotz — das waren die Titulaturen, mit denen man ihn Tag für Tag beehrte. Aber der Bote machte sich nichts daraus, ähnlich wie jener schwäbische Krieger, von dem Uhland erzählt:

„Der wahr' Schwabe forcht sich nit,
Ging seines Weges Schritt für Schritt,
Dieß sich den Schild mit Pfeilen spicken
Und tät nur spöttlich um sich blicken.“

Und siehe da! Jetzt schämen sich sogar schon die grimmigsten Feinde des Boten, mit solchen Schimpfworten ihren Mund zu beflecken, zumal derlei öde Schimpfereien keinerlei Widerhall im Volke finden und der Bote auch in Kreisen geachtet wird, die seine Grundsätze nicht in allem teilen. Der Bote will ja überhaupt nicht bloß ein engherziges politisches Parteiblatt sein, er will dem ganzen Ländchen, der ganzen Heimat dienen. Deshalb stehen seine Spalten allen offen, die es mit unserem Volke gut meinen und die etwas Sachliches, Nützliches und Förderliches auf diesem oder jenem Gebiete vorzubringen wünschen.

Zur Ehre unserer Heimat hat der Bote auch Aufsätze über Gottschie gebracht, die sich in der Gegenwart oder Vergangenheit in irgendeiner Weise hervorgetan haben. Auch die Geschichte und Heimatkunde unseres Ländchens hat er gepflegt, soweit es Umfang und Raumverhältnisse des Blattes gestatteten. Wenn der Bote vielleicht auch dazu beitrug, daß dem Anschwellen eines ungesunden, dem Wesen unseres Volkes fremden Radikalismus allmählich immer mehr Einhalt geboten wurde, so hat er damit nicht nur den Parteigenossen, sondern allen besonnen und vernünftig Denkenden einen dankenswerten Dienst erwiesen. Es ist gut, daß in Gottschie ein Dämpfer da ist für gewisse terroristisch-radikale Alleinherrschafts-gelüste.

Eine französische Zeitung hat den Titel „Je sais tout“, d. h. „Ich weiß alles.“ Das wird nämlich mehr oder minder vom Publikum erwartet, u. zw. von jeder Zeitung, sei sie noch so klein und bescheiden. Auch der liebe Bote soll womöglich alles wissen und alles bringen, was unsere Landsleute daheim und in der Fremde interessiert; er soll auf allen Sätteln sitzen können, soll alle Fragen, die unsere Heimat angehen, verstehen und erörtern. Dabei geht's mitunter auch nicht ohne Kritik ab; wir meinen damit nicht jene

böswillige, gehässige Kritik gewisser Radikaler, die sich in rohem Schimpfen gefällt, sondern jene Beurteilung, die dann und wann im eigenen Lager, in Freundeskreisen geübt wird. Der Bote ist gewiß dankbar, wenn man ihn auf Fehler aufmerksam macht. Aber wer kann es schließlich allen recht machen! Man hat dem Boten gelegentlich den „Tiroler Volksboten“ als Muster und nachahmenswertes Beispiel empfohlen. Das wäre ja schön und gut, nur müßte man dem Boten auch einen Reimichel schicken, wie ihn sein Tiroler Kollege hat. Auch ist immerhin zu bedenken, daß mehr als die Hälfte der Leser des Boten nicht ländlichen, sondern städtischen Kreisen angehören.

Vielleicht darf der Bote beim heutigen Anlasse ein paar Wünsche und Bitten vorbringen. Bekanntlich wird jede Nummer unseres Blattes insbesondere von unseren lieben Landsleuten in der Fremde mit einer gewissen Neugierde und Spannung erwartet. Jeder Landsmann möchte da immer auch gerne etwas aus seinem Heimatsorte, aus seiner Pfarre, aus seiner Gemeinde lesen. Leider bleiben manche Pfarren und Gemeinden oft monatelang so wie ausgeschaltet. Und doch gibt's auch dort Sterbefälle, Trauungen, Gemeindeforschreibungen, Unglücksfälle u. dgl., nur bleiben sie leider alle in jener Feder stecken, die sie mitteilen sollte. Also wir möchten da um etwas weniger Schweigsamkeit freundlichst gebeten haben. Die katholische Presseförderung, über die beim deutschen Katholikentage in Linz so schöne Worte gesprochen wurden, soll nicht nur in Zeitaufträgen ihren Ausdruck finden, sondern vor allem in einem regelmäßigen, allseitigen Nachrichtendienst. Sonst verliert ein Blatt in diesbezüglich vernachlässigten Gegenden nur zu leicht seine Freunde und Abnehmer.

Beim Katholikentage in Linz wurde bezüglich der praktischen Pressearbeit u. a. auch auf die große Wichtigkeit des Frisieren in katholischen Zeitungen hingewiesen und wie überaus erwünscht Spenden und Legate wären. Das gilt auch für den Boten. Soll der Bestand unseres heimatlichen Blattes auch für die Zukunft sichergestellt werden, auch für Zeiten, wo man vielleicht nicht mehr ausschließlich an die bloße Uneigennützigkeit und Opferwilligkeit appellieren können wird, so ist die Schaffung eines Erhaltungsfondes unabweislich. Ein bescheidener Grundstein hierfür wurde bereits dadurch gelegt, daß im abgelaufenen Jahre nicht wenige Abnehmer die Bezugsgebühr freiwillig um eine Krone erhöhten.

Indem der Bote allen geehrten Freunden, Gönnern und Mitarbeitern heute seinen wärmsten Dank ausspricht, bittet er um die gütige Erhaltung dieser förderlichen Gesinnung auch in dem nunmehr beginnenden zweiten Jahrzehnt seines Bestandes, damit er so in die Lage versetzt werde, seiner Aufgabe in immer vollkommenerer Weise gerecht werden zu können.

Besserung der Existenzbedingungen in der Heimat als Mittel gegen die Auswanderung.

(Schluß.)

Wie schon erwähnt, besaßen unsere Landwirte in früheren Jahrhunderten, als die Einwohnerzahl des Ländchens noch um mehr als die Hälfte kleiner war als jetzt, durchschnittlich eine ganze Bauernhube (eine halbe Urbahube) und hatten überdies noch einen Nebenerwerb, der alljährlich ein schönes Stück Bargeld ins Haus brachte: die Frauen spannen Flachs und erzeugten Leinwand, die Männer verfertigten allerlei Holzwaren. Seit dem Jahre 1492 hatten die Gottscheer Bauern überdies bevorrechteterweise — der Bauer durfte nämlich in früheren Jahrhunderten selbst keinen Handel treiben — die vom Kaiser gewährte Erlaubnis, diese ihre hausindustriellen Erzeugnisse in Kroatien und anderen Ländern im Wege des Handels abzusetzen. Der Flachsbaum und die Leinwandherzeugung gehört in Gottschee nun der Vergangenheit an und von der

früher überall im Ländchen betriebenen hausindustriellen Holzwarenherzeugung sind nur mehr in den Dörfern des Hornwaldgebietes spärliche Reste vorhanden. Das Fehlen dieses Nebenerwerbes oder überhaupt irgend eines lohnenden Nebenerwerbes (Hausindustrie) in der Gegenwart ist sehr bedauerlich. Hätten die Gottscheer heute noch einen solchen Nebenerwerb, so brauchten sie nicht zu Tausenden nach Amerika auszuwandern. Da gegenwärtig der Grundbesitz unserer Landwirte durchschnittlich um etwa zwei Drittel kleiner ist als z. B. im 15. Jahrhundert — damals besaß der Gottscheer Bauer durchschnittlich eine ganze Bauernhube, gegenwärtig dürfte der durchschnittliche Besitz nicht einmal eine halbe Hube sein (Hubenteilung infolge Vermehrung der Bevölkerung im Erbschaftsgange) —, so wäre jetzt das Vorhandensein einer Hausindustrie noch notwendiger als vor ein paar hundert Jahren.

Die Gründung der Fachschule für Holzbearbeitung in Gottschee im Jahre 1882 verfolgte den Zweck, im Ländchen eine Hausindustrie zu schaffen, auf diese Weise den Gottscheern einen Nebenerwerb zu ermöglichen und sie hiedurch mehr an die Scholle zu fesseln. Herr Obergeometer Ritter v. Fürer schreibt hierüber: „Es wurde eine Fachschule für Holzindustrie geschaffen und man glaubte, daß sich deren Absolventen in der Heimat ansässig machen und eine Hausindustrie begründen werden; aber der Erfolg blieb aus. Der junge Tischler, Drechler oder Schnitzer geht meistens, wenn er mit den Studien fertig ist, auch nach Amerika und haben sich von den vielen Absolventen nur höchstens zehn Tischler im ganzen Gebiete seßhaft gemacht, was wohl einen vollständigen Mißerfolg bedeutet.“ Leider ist es wahr, daß es bisher noch nicht gelungen ist, mit Hilfe unserer Fachschule in Gottschee eine Hausindustrie anzupflanzen und einzubürgern. Müßten wir also alle und jede Hoffnung aufgeben, dieses Ziel wenigstens in bescheidenem Maße jemals zu erreichen? Sind schon alle Mittel und Wege versucht worden? Gibt es keine Möglichkeit mehr? Wenn es zunächst wenigstens gelänge, nur in der einen oder andern Ortschaft eine Hausindustrie zu begründen, so wäre schon das ein Gewinn und würde hiedurch zunächst in diesen wenigen Ortschaften die Auswanderung etwas eingedämmt. Wir dächten daher, ein letzter Versuch, der vielleicht doch einen gewissen Erfolg verspräche, wäre immerhin noch zu machen: die Einführung von Kursen mit kurzer Lernzeit (Anlernungskursen), in denen junge Burshen die Erzeugung von leicht herstellbaren Massenartikeln sich aneignen könnten, die einen großen Absatz erwarten lassen. Wenn es dann überdies noch gelänge, auch für unsere Frauen und Mädchen eine einträgliche Heimarbeit ausfindig zu machen — es sind diesbezüglich schon beachtenswerte Anregungen gemacht worden — und allmählich zu verbreiten, so könnte man sich darüber gewiß nur freuen. Wenn unsere Landsleute nicht bloß auf den häufig nicht ausreichenden Ertrag der Landwirtschaft angewiesen wären, sondern, wie vor Jahrhunderten, auch der Hausfleiß und die Heimarbeit der Männer und Frauen, hauptsächlich im langen Winter, ein schönes Stück Bargeld ins Haus brachte, so brauchte aus solchen Familien niemand mehr nach Amerika zu wandern. Freilich wird eingewendet: Hausindustrien lassen sich nicht künstlich schaffen, sie müssen auf natürlichem Wege aus der Bevölkerung selbst hervorwachsen. Aber Tatsachen lehren, daß dieser Einwand doch nicht immer zutreffend ist. In Galizien (Galwaria) ist es z. B. erst in neuester Zeit gelungen, durch eine Fachschule in der dortigen Gegend die hausindustrielle Tischlerei einzuführen. In den „Mitteilungen der Fachberichterstattung des k. k. Ackerbauministeriums“ (Jahrg. 1913, Nr. 11) lesen wir, daß in Frankreich die Einführung von lohnenden Hausindustrien da und dort sogar einzelnen privaten Persönlichkeiten zu verdanken ist, die die nötige Initiative und das nötige Geschick besaßen, einen solchen Erwerbszweig einzuführen und zu verbreiten. Das hohe k. k. Arbeitsministerium würde Gottschee eine schätzenswerten Dienst erweisen, wenn es Studien anstellen und Erhebungen pflegen ließe, ob es nicht doch irgendwie möglich wäre, in unserem Gebiete diesen oder jenen hausindustriellen Erwerbszweig einzubürgern. Übertriebenen Hoffnungen geben wir uns ohnehin nicht

hin, aber schon im Interesse des sicheren Fortbestandes unserer Fachschule läge es, daß ein solcher Versuch gemacht würde.

Bestimmten, die unsere Ausführungen lesen, werden vielleicht sagen: Alles umsonst, den Gottscheern ist doch nicht zu helfen! Wir aber und viele mit uns wollen nicht Anhänger einer solchen Verzweiflungstheorie sein. Wer an die Zukunft unseres Völkchens glaubt, wird nicht, an jedem Erfolge verzweifelnd, untätig die Hände in den Schoß legen und die Dinge gehen lassen, wie sie eben von selbst gehen, bis unser Ländchen entvölkert und durch die Auswanderung völlig ruiniert ist. Zum Verzweifeln ist noch immer Zeit, zuerst heißt es arbeiten, um das Verderben abzuwehren.

Der Wahrheit Bugkraft.

Nicht nur in Bulgarien, sondern auch in Albanien macht sich seit dem Balkankriege eine unverkennbare Neigung zu einer Vereinigung mit Rom bemerkbar. Albanien ist nur in seinem nördlichen Teile katholisch, der übrige weitaus größere Teil des jüngsten Fürstentums ist teils schismatisch, wie die Russen, die den römischen Papst nicht als das Haupt der Kirche Christi anerkennen, teils mohammedanisch, wie die Türken, die überhaupt keine Christen sind. Solange Albanien unter dem türkischen Joch saß, war ein Anschluß an die katholische Kirche einfach unmöglich; seitdem es aber aus der türkischen Herrschaft befreit ist, atmet es auch in religiöser Beziehung leichter auf, und zeigt sich insbesondere unter den schismatischen Albanesen ein merklicher Zug nach Rom. Interessant ist, was in dieser Beziehung die römische „Civiltà Cattolica“ berichtet:

Seit vielen Jahren schon hatte sich der schismatische Pfarrer von Elbassan in Mittel-Albanien, ein gewisser Papas Germanos, mit einem Teile seiner Herde von der griechisch-schismatischen Kirche losgesagt und der Kirche von Rom angeschlossen; doch fehlte ihnen ein Gotteshaus, nachdem das bestehende ausschließlich den Schismatikern zugewiesen blieb. Niemals gelang es der österreichischen Regierung, von der türkischen den Katholiken die Erlaubnis zu erwirken, sich eine eigene Kirche zu erbauen, insbesondere infolge des Druckes, den in dieser Angelegenheit die russische Regierung auf die Türkei ausübte. Nunmehr, nachdem Österreich freie Hand hat, ist bereits der Auftrag gegeben, das Material herbeizuschaffen, damit im Frühjahr mit dem Bane begonnen werden kann; dann werden auch noch jene, die schismatisch geblieben, sowohl in Elbassan, wie in der nahen Umgebung ihren Anschluß an die katholische Kirche vollziehen. Letztere wollten nämlich, gewiszig durch die langjährige Enttäuschung, den Schritt nicht eher tun, bis ihrem Verlangen nach einer Kirche entsprochen ist. Auch die Mohammedaner stehen dieser Bewegung freundlich gegenüber und fördern sie. Doch fehlt es keineswegs an Hindernissen. Der schismatische Bischof, von dem ehemals Papas Germanos abhing, rief diesen zu sich, erinnerte ihn an seine Studienzeit in Athen und später zu Konstantinopel, machte ihm Versprechungen bezüglich der Verzeihung und Wiederaufnahme und stellte ihm auch seine Beförderung in nahe Aussicht. Germanos antwortete kurz und entschlossen, er sei zur römisch-katholischen Kirche übergetreten, weil diese die wahre Kirche Jesu Christi sei, und werde nicht mehr wechseln. Nachdem dieser Versuch fehlgeschlagen, versuchte der russische Konsul von Monastir vermittels einer besonders zu diesem Zwecke zu Germanos gesandten Person sein Glück. Der russische Emisfär versprach ihm eine sehr bedeutende Summe Geldes (was übrigens schon der Bischof getan hatte), ferner die Ermächtigung eines dreijährigen Aufenthaltes in Kiew in Rußland zur Vervollkommnung seiner Studien und schließlich einen Bischofsitz nach eigener Wahl. Germanos erwiderte, Geld brauche er keines und von niemandem; er sei lediglich der Wahrheit gefolgt und bei dieser werde er bleiben.

Auch hier zeigen sich wieder Gottes Mühlen und die wunderbaren Fügungen der göttlichen Vorsehung. Vielleicht hat gerade der letzte Balkankrieg den Anstoß zum Anschluß zweier naturkräf-

tiger Nationen, der Bulgaren und Albanesen, an die wahre Kirche Christi gegeben.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Vom Mittelschuldienste.) Der Minister für Kultus und Unterricht hat sich bestimmt gefunden, dem Professor am Staatsgymnasium in Gottschee Friedrich Hirth auch für die weitere Dauer des Schuljahres 1913/14 dem Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag (Neustadt, Graben) zur Dienstleistung zuzuweisen.

— (Vom Volksschuldienste.) Definitiv angestellt wurde die Supplentin Fräulein Elisabeth Hönigmann in Stalzem. — In Betreff der Vorrückung von an den allgemeinen öffentlichen Volksschulen in Krain definitiven Lehrpersonen in die höhere Gehaltsklasse mit 1. Jänner 1914 wurde in der Sitzung des Landesrates vom 4. Dezember Beschluß gefaßt.

— (Todesfall.) Am 10. d. M. starb nach langem schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, Herr Karl Braune, Haus- und Realitätenbesitzer, Lederhändler, gewesener Gasthausbesitzer, Bürger, im 77. Lebensjahre. Der Verbliebene, der früher auch Mitglied der Stadtgemeindevertretung war, erfreute sich der allgemeinen Wertschätzung. Er ruhe in Frieden!

— (Reisefreikasse.) Wir machen darauf aufmerksam, daß spätestens bis 29. Dezember l. J. die halbjährigen Darlehenszinsen zu zahlen sind.

— (Der Fürstbischof von Wien und die Missionsfrage.) Eine von der St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen am 10. November d. J. in der großen Volkshalle zu Wien einberufene Missionsversammlung zeichnete Fürstbischof Dr. Piffl durch seine Anwesenheit und eine Ansprache aus, in der er folgende inhaltschwere und beherzigenswerte Grundgedanken ausführte: „Alles in der Diözese, was katholisches Leben wecken kann, verdient die Unterstützung des Bischofes. Deshalb bin ich in dieser Versammlung erschienen. Der St. Petrus Claver-Sodalität entbiete ich herzlichen Dank für ihre Missionsstätigkeit. Wenn irgendwo, so ist auf dem Gebiete des Missionsgedankens das Wort „katholisch“ Trumpf. Seit dem Jahre 313 ist das Kreuz ein Ehrenzeichen geworden; es ist zugleich ein Heilmittel geworden. Vom Kreuze geht alle Kultur, aller Segen, alle Völkererhebung aus. Deshalb muß auch das Kreuz allen Völkern gebracht werden. Wie der Kreuzzugs-gedanke die katholische Welt des Mittelalters entflammt hat, so soll der Missionsgedanke die heutigen Katholiken beseelen. Auch heute soll es heißen: „Gott will es!“ Das Christentum ist die Religion der Liebe und des Opfers; nur wer Nächstenliebe besitzt und opferfreudig ist, ist im Herzen recht katholisch. Aus der Opferfreudigkeit für die Heidenmission kommt auch der inneren Mission reicher Gewinn zu, vor allem idealistische Gesinnung. Österreich stand im Missionswesen lange zurück; einerseits mit Rücksicht auf ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse, andererseits auch infolge einer gewissen Bescheidenheit, die ihre Wohltaten nicht platatiert, vor allem aber, weil infolge des Josefismus und Liberalismus das katholische Leben in Österreich erstarrt war. Dem ist heute nicht mehr so; unter dem Motio: „Gott will es!“ muß und wird der Missionsgedanke in Österreich erblühen und erstarken.“

— (Christliche Studentenlade.) Der Verein „Christliche Studentenlade“ in Gottschee hat auch im Schuljahre 1912/13 eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet. Am 3. d. M. wurde bei der Hauptversammlung hierüber der Jahresbericht erstattet, aus dem zu entnehmen ist, daß im Jahre 1912/13 2489 Mittagsportionen an arme, brave Schüler (Kongregantisten) des Staatsgymnasiums in Gottschee verabreicht wurden, was einen Kostenaufwand von K 692.31 erforderte. K 168 wurden als Wohnungsbeiträge ausbezahlt, K 110.22 für Kleidung und Beschuhung gegeben, K 435.81 für Schulbücher, Schulrequisiten usw. Im ganzen wurden für Schülerunterstützungen K 1406.34 verausgabt. Durch die Milbherzigkeit edler Wohltäter und Gönner des Vereines und durch die Opferwilligkeit seiner Mitglieder wurde

es ermöglicht, den notwendigen Geldeaufwand für Unterstützungszwecke leisten zu können. Es sei allen Wohltätern hierfür der wärmste Dank ausgesprochen. Größere Beträge spendeten: Der h. krainische Landesauschuß 300 K, der Verein Nitmark 100, Verein der Deutschen aus Gottschie in Wien 50, Philisterverband der katholisch-deutschen Studentenverbindung Carolina in Graz 50, Hochw. Herr Georg König, geistl. Rat und Pfarrer, 50, Herr Dr. Karl Graßl, Landesrat in Linz, eine Staatsrente im Nominale von 200, Herr Nikolaus Ritter v. Gutmannsthal in Weizelstein 100, Hochw. Herr Rajetan Grießl in Graz 50, Erzell. Franz Graf Walterskirchen in Wolfstal 50, Karl Freiherr v. Dalberg in Maleschem 50, Franz Karl Graf Creneville in Brünn 50, Reichsfreiherr Erwein Gudenus in Thannhausen 100 K. Ein herzliches Vergeltsgott allen hochgeschätzten Wohltätern.

— (Sterbefall.) Am 12. d. M. starb hier nach kurzem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, Herr Rudolf Rump, k. k. Landwehrevizenz-Assistent, im 48. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein pflichtgetreuer Beamter von ruhigem, konziliantem Charakter. Die Leiche wurde nach Laibach überführt. Er ruhe in Frieden!

— (Konferenz.) Die Sod. Ss. C. J. des Gottscheer Dekanates hat ihre Monatskonferenz am 29. Dezember in Altlag.

— (Marienaltar.) In der Stadtpfarrkirche kommt der neue Marienaltar gegen Ende Mai 1914 zur Aufstellung. Der Baurat Herr A. Kirstein in Wien ist jetzt mit der Herstellung der Pläne beschäftigt. Bisher wurden 5059 K hierfür gesammelt. Fräulein Josefa Kom aus Brooklyn sandte im Sommer den ansehnlichen Betrag von 500 K für den Marienaltar. Es sind mithin im ganzen 5559 K gesammelt worden, welche in der Raiffeisenkasse in Gottschie angelegt sind. Der edlen Spenderin in Brooklyn sowie allen Spendern sei hiemit der beste Dank gesagt.

— (Weihnachtsferien.) Da der 3. Jänner auf einen Samstag fällt, hat der Unterrichtsminister angeordnet, daß an den Mittelschulen der Schulunterricht nach den Weihnachtsferien erst am 5. Jänner zu beginnen hat.

— (Hausiergesetz.) Wegen der Obstruktion der Sozialdemokraten konnte es der Gewerbeauschuß des Abgeordnetenhauses bisher noch nicht einmal zum Schlusse der Generaldebatte bringen. Die Sitzung am 3. d. M., in der die Beratung über das Hausiergesetz fortgesetzt wurde, war schließlich beschlußunfähig.

— (Deutsches Studentenheim.) In der Hauptversammlung des Vereines Deutsches Studentenheim in Gottschie am 6. d. M. wurde berichtet, daß der Verein außer seiner Hausrealität (ehemals Webersche Villa) in Gottschie noch ein Vermögen von Kronen 25.636.02 besitzt, wogegen auf der genannten Realität das Hypothekendarlehen der Sparkasse der Stadt Gottschie an den Verein im Restbetrage von K 24.707.50 intabuliert ist. Es wurde der Beschluß gefaßt, das Studentenheim spätestens mit Beginn des Schuljahres 1914/15 zu eröffnen.

— (Handelsgremium.) Sonntag den 7. Dezember l. J. haben im hiesigen Handelsgremium in diesem Jahre die letzten Freisprechungen und Lehrlingsaufnahmen stattgefunden, und zwar wurden 3 Lehrlingsaufnahmen und 2 Freisprechungen vorgenommen.

— (Landtagswahlen.) Bei der am 9. d. M. vorgenommenen Landtagswahl aus der Wählerklasse der Landgemeinden wurden im Wahlbezirk Gottschie-Neisnitz-Großlaschitz 3073 gültige Stimmzettel abgegeben. Von den gültigen Stimmen erhielten die gewählten Abgeordneten Anton Lovšin 2408 und Karl Skulj 2341, die Gegenkandidaten Franz Andolsek 403 und Joh. Bucelj 426 Stimmen; 179 Stimmen waren zerplittert, 424 ungültig. Im ganzen erhielt in den Gottscheer Gemeinden Lovšin 617, Skulj 576 Stimmen. Ein ansehnlicher Teil der Wähler war abwesend (Hausierhandel). — Bei der Landtagswahl in der Stadt Gottschie am 16. d. M. wurde der bisherige Abgeordnete Herr Rechtsanwalt Dr. Ferdinand Eger mit 147 Stimmen gewählt.

— (Wasserleitung.) Der Wasserleitungsstrang gegen den Bahnhof, der bisher nur bis zum Personalgebäude reichte, wird

gegenwärtig bis zum Aufnahmsgebäude und weiter bis zur Lokomotivremise verlängert.

— (Literarisches.) Unser geschätzter Landsmann Herr A. Richter, der auch als numismatischer Schriftsteller sich des vortheilhaftesten Rufes erfreut, hat als Obmann des Kuratoriums der Kaiser Franz Josef-Regierungsjubiläum-Stiftung für Sieche zum 2. Dezember 1913 eine Festschrift veröffentlicht unter dem Titel „Denkschrift zum 25-jährigen Bestehen der Kaiser Franz Josef-Regierungsjubiläum-Stiftung für Sieche der Gemeinden des politischen Bezirkes Oberpullabrunn“. Wir werden hierüber in einer der nächsten Nummern unseres Blattes Näheres mitteilen.

— (Pflasterung der Landesstraßenstrecke in Gottschie.) Der Straßenbezirksauschuß beschloß in seiner Sitzung am 15. d. M. für die Pflasterung der Landesstraßenstrecke in Gottschie einen angemessenen Beitrag zu bewilligen.

— (Fastendispens.) Da heuer der noch immer als Feiertag festlich begangene Stephanitag auf einen Freitag fällt, hat der hochwürdigste Herr Fürstbischof über Ermächtigung des Heiligen Stuhles an diesem Tage den Fleischgenuß gestattet.

— (Auswanderungsmanie.) Man sollte fast nicht glauben, was alles unternommen wird, um leichter und unbehinderter ins „Land der Sehnsucht“, nach Amerika zu entkommen. Aus New-York trifft die Nachricht ein, daß die Auswandererkommission auf Ellis-Insel ein an Bord des „Belvedere“ angekommenes „Mädchen“ namens Marie Cerar aus Laibach in der Tat als männliches Individuum konstatierte. Die Person fuhr in der Abteilung für ledige Weiber, war schön gekleidet und besaß zwei lange Zöpfe. Die Kommission schickte das männliche Mädchen zurück, obwohl der Bursche genug Geld mit sich führte.

— (Das Gebet eines Zeitungs-Redakteurs.) Am 8. d. M. erhielt das neue Heim, das sich die „Reichspost“ in Wien mit einem Kostenaufwande von beinahe einer Million Kronen gebaut, die kirchliche Weihe. Bei dieser Feier hielt Dr. Funder, der Chef-Redakteur des genannten Blattes, die Festrede, die in folgendes Gebet ausklang: „Wir haben große Aufgaben vor uns, aber wir geloben es dir, heiliges Kreuz, daß wir deine bescheidenen Ritter sein werden, wir geloben es dir, teures Vaterland, daß wir treue Hüter deiner Heiligtümer sein werden. Wir legen in deine Hände, katholisches Volk, das Gelöbniß, daß wir mit allen Kräften dir dienen, und dir, du verstorbener Gründer der „Reichspost“ Ambros Dpiz, der du uns vorangegangen mit Treue, Opferwilligkeit, Unbestechlichkeit und Kraft, rufen wir in die Ewigkeit nach, daß wir in deinen Fußstapfen wandeln wollen, wie du unbestechlich, beständig, furchtlos, treu und unerschütterlich und daß wir stehen und fallen wollen mit den Idealen, denen du gefolgt. So bleibt uns nur das Gebet, daß uns Gott die Kraft gebe, unsere Aufgaben zu erfüllen.“ So kann nur ein katholischer Redakteur sprechen, der sich der Aufgaben der katholischen Presse voll und ganz bewußt ist.

— (Entgegnung.) Aus den Kreisen der Kaufmannschaft erhalten wir folgende Zuschrift: Unter dem Titel „Vom Landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsverein“ übt in den Gottscheer Nachrichten vom 14. Dez. l. J. ein Anwalt des genannten Vereines Kritik an den Gottscheer Kaufleuten. Diese Kritik kann nicht unbeachtet gelassen werden; es soll diesem Herrn gezeigt werden, daß die Kaufleute darauf zu antworten wissen, und zwar in höflicher, nicht ausartender Form. Wir antworten ohne Heze und ohne Beleidigungen, da sich dies mit dem Handelsstande und seiner Schreibweise nicht vereinbaren würde. Ob eine solche Schreibweise für einen Professor oder Lehrer standesgemäß ist, das stellen wir dem Urteile der Öffentlichkeit anheim. Jedenfalls ist dies kein gutes Beispiel gegenüber dem Volke. Dem Nachrichten-Schreiber diene zunächst zur Kenntnis, daß das Blatt Bill kein jüdisches Blatt ist. Dieses Blatt (Zentralorgan für Volkswirtschaft, Handel, Industrie und Gewerbe) kennt keine Partei. Es sagt in Vertretung der Standesinteressen manchmal irgendwelchem Herrn mit Recht die volle Wahrheit. Eine jüdisches oder vielmehr protestantisches Blatt kann man vielmehr die Gottscheer Nachrichten nennen; denn wenn

man nur die Nummer vom 14. Dez. d. J. in die Hand nimmt und den Artikel mit der Überschrift „Versammlung“ liest, so ist hiesfür der Beweis erbracht. Frechere, ausgeartete Artikel als in dem Bill hat man schon hundertmal in den Nachrichten gelesen. Es sei hiemit erstlich festgestellt, daß die Gottscheer Kaufmannschaft dem Einkaufsvereine durch Jahre nichts in den Weg legte, ihn sogar mit Achtung zu behandeln begann. Die Schritte, die die Kaufmannschaft gegen einzelne Vorstandsmitglieder in letzterer Zeit unternahm, sind auch nicht im allgemeinen gegen den Verein als solchen gerichtet, sondern beziehen sich nur auf die öffentlichen Beleidigungen, die sich gewisse Staatsbeamte und Staatsbedienstete gegen einen allgemein geachteten Stand erlaubten. Der seit vielen Jahrzehnten hier bestehenden Kaufmannschaft kann unbedingt nichts Unreelles nachgewiesen werden. Der Gottscheer Kaufmann hängt, man kann sagen, mit Leib und Seele an dem heimatlichen Bauernstande, dies umso mehr, da er fast durchwegs aus diesem hervorgegangen ist und auch noch weiter hervorgehen wird. Der Gottscheer Bauernstand liefert in die weite Welt hunderte von Kaufleuten; von jedem Gottscheerdorf kann man solche finden, und zwar fast in allen Städten Osterreichs. Wer wagte es nun zu behaupten, daß dies lauter Volksausbeuter sind! Jedermann wird vielmehr zugeben, daß sich sowohl unsere hiesigen als auch die auswärtigen Gottscheer Kaufleute ehrlich und redlich fortbringen. Der Wohlstand, welcher sich bei mehreren derselben bemerkbar macht, ist nur dem Fleiß und der Ausdauer, deren sich die Gottscheer Kaufleute rühmen dürfen, zuzuschreiben. Auch unsere Hausierer sind in Wirklichkeit nichts anderes als Kaufleute, denn wer einen Handel treibt, ist ein Händler, also Kaufmann, wenn auch nur in kleinerem Maßstabe. Sind nun dies auch Volksausbeuter? Gewiß nicht. Die Gottscheer Hausierer verdienen ihre blutigen Kreuzer über den Winter nicht nur schwer, sondern auch auf ehrliche Weise. Die erste Aufgabe, die sich der neue in diesem Jahre gewählte Vorstand des Ein- und Verkaufsvereines setzte, war die, einen Aufruf zu verfassen, der von beleidigenden Anwürfen gegen die Kaufmannschaft strogte. Auf eine solche Anflehlung und Verleumdung von Seite einzelner Personen, die in Gottschee noch kaum warm geworden sind, sollte nun nach Ansicht dieser Herren die Kaufmannschaft wohl gar den Mund halten und sich vielleicht noch etwa entschuldigen!!! Diese Zumutung übersteigt wahrlich alle Grenzen. Man sollte sich eben mit Ruten streichen lassen und dann noch demütig sagen: Wir danken, meine Herren, für die verabreichte Tracht und bitten inständig, eine zweite Auflage gefälligst zu unterlassen!! An dem Vereine selbst wäre sicherlich verschiedene Kritik zu üben. Warum ist z. B. auf gewisse Einflüsse hin als Geschäftsdienier ein Fremder angestellt worden? Dieser bezieht den anfänglichen Taglohn von K 3 60, sage drei Kronen und 60 Heller. Wäre es dem Vereine mit der Fürsorge für die Gottscheer Interessen in allem ernst, so hätte diese Stelle doch ein Bauernsohn aus Gottschee bekommen müssen. Ähnlich ist es auch beim Vorstande. Warum wählt man nicht Gottscheer in denselben? Sind diese vielleicht nicht tauglich, solche Stellen zu bekleiden? Gewiß wären sie es, sie wären aber nicht fähig zu ordinären Ausfällen auf Kaufleute. Solche können sich nur Fremde erlauben und ohne solche Beleidigungen geht es bei diesen eben nicht. Der Vorstand des Vereines erlaubt sich in seinem Aufrufe zwar von der Rettung der deutschen Sprachinsel Gottschee zu sprechen, stellt aber selbst slowenische Geschäftsleiter an; z. B. haben sie jetzt einen Geschäftsleiter R., Sohn des slowenischen Schneiders R. Dieser, der der deutschen Sprache vollkommen unkundig ist, dürfte vielleicht der erste Anhänger Dr. Rajhs sein. Wozu also das nationale Gesunkel!

— (Der Handelsminister gegen eine Änderung der Gewerbenovelle.) Kürzlich fand in Wien unter Vorsitz des Handelsministers Dr. v. Schuster die sechste Vollversammlung des Gewerberates statt. Der Handelsminister begrüßte die Versammlung mit einer Rede, in welcher er sich gegen eine Änderung der Gewerbenovelle aussprach, obwohl von den Gewerbetreibenden viele Beschwerden erhoben werden. Der Minister führte u. a. aus: „Eine weitere große Gruppe der bisher nicht zur Verhandlung ge-

langten Anträge beinhaltet die Forderung nach Abänderung der Gewerbeordnung. Hierzu muß ich bemerken, daß die Gewerbegesetznovelle vom Jahre 1907, bekanntlich die umfangreichste Änderung unseres Gewerbegesetzes seit 1859, den Wünschen des organisierten Gewerbestandes bis zu jenem äußersten Maße Rechnung zu tragen bemüht war, welches unter den gegebenen Verhältnissen und im Hinblick auf gleichgewichtige andere Wirtschaftsinteressen im Parlamente durchzusetzen war. In zeitlicher Beziehung muß ich bemerken, daß wir uns in einer Übergangszeit befinden, in der wir zunächst noch gar nicht endgültig darüber orientiert sind, inwiefern sich die Bestimmungen der Gewerbegesetznovelle des Jahres 1907 auch praktisch und intentionsgemäß eingebürgert haben, und in der wir auch die Wirkung der kommenden neuen Handelsverträge auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und Zustände zu bewerten nicht in der Lage sind. Eine Gesetzesrevision aber, die nur eine redaktionelle Vereinheitlichung der Gewerbeordnung zum Inhalt hätte, wäre wohl nur von theoretischer Bedeutung.“

— (Einladung.) Die ehemaligen Schüler des hiesigen k. k. Staatsgymnasiums werden zu der Montag den 22. d. M. um 8 Uhr abends im Gasthause des Herrn Josef Verderber („Beiersch“) stattfindenden Besprechung wegen einer Stempfleier freundlichst eingeladen. Für die Einberufer: Dr. Georg Röhrl, W. Tschinkel.

— (Der Landwirtschaftsrat über die Deutenot.) Zu der letzten Novembertagung des Landwirtschaftsrates besprach Sektionschef Dr. R. v. Ertl die Maßnahmen zur Bekämpfung der Deutenot und verwies auf die große Bedeutung dieser Frage, die auf dem diesjährigen — auch vom Ackerbauministerium beschickten — internationalen landwirtschaftlichen Kongreß in Gent den wichtigsten Beratungsgegenstand gebildet hat. Der gewesene französische Ministerpräsident Meline hat dort in einem eingehenden Vortrag dargelegt, daß zwar die Getreideanbaufläche der Welt vom September 1889/90 bis zum Dezember 1909/10 um 34 Prozent und die Erntemenge um 42 Prozent gestiegen, die konsumierende Bevölkerung aber in noch höherem Maße gewachsen ist. Während vor 30 Jahren in Europa ungefähr 126 Kilogramm Getreide per Kopf der Bevölkerung entfallen sind, beträgt diese Quote jetzt nur 117 Kilogramm, weshalb sich für Europa ein Nahrungsdefizit ergibt. Nun sei aber auch schon für Amerika die Erschöpfung des Ueberschusses sicher vorauszusehen. Nicht besser ist es bezüglich des Fleisches, in dessen Produktion sogar Kanada nicht mehr nachkommt. Wenn gegenüber diesen Verhältnissen keine Abhilfe geschaffen werden könnte, würden die Landwirte genötigt sein, ebenso wie die Industrie höhere Löhne zu zahlen und gleich dieser die hohen Arbeitslöhne in die Produktionskosten einzurechnen. Die Folge wäre eine ganz enorme Teuerung. Dies zu vermeiden, gibt es nur ein Mittel: die Vermehrung der Produktion. Es ist mit allen möglichen Mitteln die Zurückführung der Massen auf das Land zu fördern. Insbesondere sollte der Bau zweckmäßig angelegter Arbeiterhäuser wie für die industriellen auch für die Landarbeiter gefördert und die Erwerbung kleiner Liegenschaften und die Ansiedlung unterstützt werden. Auf dem Kongreß in Gent ist nach einem Referate Dr. Laurs bei der Erwägung der Mittel zur Beseitigung der Landflucht der Standpunkt vertreten worden, daß die verschiedenen Mittel, wie Verbesserung der Arbeitslöhne, Einführung der Versicherung, Verbesserung der Bedingungen für die Lebenshaltung der Arbeiter usw., nur schwache Mittel seien. Das Ackerbauministerium ist sich der Wichtigkeit der Frage bewußt. Hierbei sind drei Kapitel der Landarbeiterfrage in Betracht zu ziehen: die Auswanderung, die Binnenwanderung und schließlich die Landflucht. Bezüglich der Auswanderung hat das Ackerbauministerium bei Vorbereitung der jüngst eingebrachten Regierungsvorlage darauf hingewirkt, daß in diesen Gesetzesentwurf Bestimmungen aufgenommen wurden, die eine Erschwerung und Beseitigung von gewissen unlauteren Vorgängen des Agentenunwesens und wahrheitswidriger Anpreisung erzielen. Bezüglich der Binnenwanderung ist das Ackerbauministerium bestrebt gewesen, die Förderung der gemeinnützigen Arbeitervermitt-

lunfts-Anstalten zu unterstützen. Zur Beseitigung der Landflucht werden Dienstbotenprämien für länger dienende Dienstboten gewährt. Das Ackerbauministerium ist auch für die Gewährung von Ernteeurlauben in größerem Maße eingetreten. Der Bedeutung des Besiedlungswesens ist durch Förderung der inneren Kolonisation und Vorbereitung von Kolonatsgesetzen in den Südländern Rechnung getragen worden. Das Ackerbauministerium hat sich weiter an der Behandlung aller Fragen beteiligt, welche die ländliche Wohlfahrtspflege betreffen. Die Errichtung von Haushaltungsschulen und Haushaltungskursen ist gefördert und den Vereinigungen der Frauen auf dem Land ein besonderes Augenmerk gewidmet worden. Präsident Freiherr von Werstl trat für eine stärkere Ausbildung des landwirtschaftlichen Fortbildungswesens im Heere ein. Graf Galen besprach die Ursachen der Leutenot und forderte, daß dem Arbeiter ein Heim gewährt werde, damit er nicht in die Lage komme, landesflüchtig zu werden.

Witterdorf. (Trauung.) In Triest wurde am 30. November Johann Steiner mit Gertrud Jonke aus Koflern Nr. 50 getraut.

— (Besitzveränderung.) Den am 9. Dezember gerichtlich versteigerten Besitz des Josef Eppich in Obren Nr. 21 erstand der Besitzer Jakob Schleimer in Kerndorf um 6650 K.

— (Ausschussitzung.) Bei der am 13. Dezember abgehaltenen Sitzung des Gemeindeausschusses wurde zuerst der Voranschlag für 1914 durchberaten. Nach diesem betragen die mutmaßlichen Einnahmen K 2158.77, die Ausgaben K 6037.60; der schließliche Abgang K 3878.83 soll durch eine 55%ige Umlage auf alle direkten Steuern seine Bedeckung finden. Der Sitzung lagen auch die Gesuche des Johann Mitlich aus Windischdorf, Johann Palčić aus Koflern, Franz Pestl aus Witterdorf, Martin Konte und Franz Kosmatich aus Koflern um Aufnahme in den Heimatsverband vor. Entsprungen wurde nur dem ersten und zweiten Gesuche. Der Gemeidearmen Magdalena Tischerne in Kerndorf wurde die monatliche Unterstützung auf 16 K, der Gertrud Stalzer aus Neulofchin auf 4 K erhöht. Der Straßeneinräumer Zupančić erhält zur Beschaffung von Schneestangen 10 K, der Gemeindef sekretär von jetzt ab als Gehaltsaufbesserung die Hälfte der Ausrufgebühr bei Versteigerungen und der Totenbeschaugebühr sowie einen Teilbetrag der beim Vermittlungsamte berechneten Gebühren.

— (Wieder eines.) Am 17. Feber kommenden Jahres wird der Besitz Nr. 24 in Kerndorf gerichtlich versteigert werden. Schätzwert K 2414.41; geringstes Gebot K 1609.60. Der Besitzer Johann Kresse ist in Amerika. Wie in den bisherigen Fällen zeigt sich auch hier wieder die für die Gegenwart beschämende Tatsache, daß die Kinder keine Lust haben, das von den Vätern Ererbte zu erhalten, geschweige denn zu vergrößern.

Nesseltal. (Bautätigkeit.) Im heurigen Jahre war die Bautätigkeit in unserer Ortschaft eine sehr rege. Im Mittelpunkt dieser Tätigkeit stand die durch Unterstützung edler Wohlthäter vollendete Kirchenverschönerung, der von der Gemeinde renovierte Pfarrhof und das vom hiesigen Feuerwehrverein fertiggestellte Feuerwehrhaus „Am Graben“. Das frühere im Erdgeschoß des Schulgebäudes untergebrachte Feuerwehrdepot wurde in eine Gemeindestube umgewandelt, die ganz modern eingerichtet ist. Herr Gastwirt Wuchse und Herr Postmeister gleichen Namens haben ihre Häuser gleichfalls verschönert und teilweise vergrößert. Im „Billenviertel am See“ erstand ein einstöckiges schönes Wohnhaus von Josef Stefandl und ein ebenerdiges Haus von Ernst Stalzer.

— (Bei der Landtagswahl) am 9. Dezember erhielten Anton Lovšin, Besitzer in Jurjewitz Nr. 34, 89 und Karl Skulj, Kaplan in Reifnitz, 61 Stimmen. Johann Bucelj, Besitzer in Großlaschitz, und Franz Andolsek, Besitzer in Großpölland, erhielten je 33 Stimmen; zersplittert waren 12, ungültig 80.

— (Spende.) Herr Alois Kraker, Kaufmann in Pettau, ein gebürtiger Nesseltaler, spendete für unseren Friedhof ein schönes Friedhofskreuz im Werte von 105 K und für die Ausbesserung der Friedhofsmauer den Betrag von 50 K. Dem edlen Wohlthäter sei hiemit der innigste Dank ausgesprochen.

— (Der Voranschlag) der Gemeinde Nesseltal für das Jahr 1914 beträgt an Ausgaben K 5074.01, an Einnahmen K 148; der Abgang von K 4926.01 muß durch eine 80%ige Gemeindeumlage gedeckt werden.

Lienfeld. (Landtagswahl.) Bei der Landtagswahl am 9. d. M. erhielten in der hiesigen Gemeinde die Kandidaten Karl Skulj und Anton Lovšin je 52 Stimmen. Auf Franz Jaklič, A. Lorencić, Matth. Krusche, Loy. Klun entfielen je 1 Stimme. Leer waren: 7 Stimmzettel.

Obental. (Jagdverpachtung.) Die Jagdbarkeit der Ortsgemeinde Obental gelangt am 20. d. M. um 10 Uhr vormittags bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gottschee im Wege der öffentlichen Versteigerung auf die Dauer von fünf Jahren, d. i. vom 1. Jänner 1914 bis zum 31. Dezember 1918, zur Verpachtung.

Hirschgruben. (Brand.) Am 30. November nachts gegen 10 Uhr kam in einem von zwei Parteien bewohnten Arbeiterhause in Hirschgruben auf unaufgeklärte Weise ein Feuer zum Ausbruch, welches in kurzer Zeit das Gebäude einäscherte. Den Eheleuten Marinčić ist nebst Bargeld im Betrage von 300 K, den Kleidern und der ganzen Einrichtung auch ihr 1/2 jähriges Töchterchen Antonia, welches zur Zeit des Feuerausbruches allein in der Wohnung war, verbrannt. Die aufgefundenen verkohlten Reste wurden auf dem Friedhofs zu Masern beerdigt. Nur dem Umstande, daß Windstille herrschte und aus Masern Männer und Burschen und der Herr Förster Klemm rasch auf der Brandstätte erschienen und dem Umsichgreifen des Feuers mutig wehrten, ist es zuzuschreiben, daß dieses lokalisiert wurde und der ganze Komplex der Fabriksgebäude gerettet wurde. Allgemeiner Unwille wurde reger, als in der Kantine flott geigelt und getanzt wurde, während die Trümmer des niedergebrannten Gebäudes noch lichterloh brannten und rauchten. Nur mit Gewalt gelang es, die Tanzlustigen auseinander zu treiben und die Harmonika zum Schweigen zu bringen. Merkwürdig!

Masern. (Landtagswahl.) Bei den Landtagswahlen haben die Wähler aus Masern mit wenigen Ausnahmen ihre Stimmzettel mit den Namen der Kandidaten der slow. Volkspartei ausgefüllt. Endlich ein Fortschritt zum Besseren.

Morobitz. (Landtagswahl.) Bei der am 9. d. M. stattgehabten Landtagswahl wurden aus den Ortsgemeinden Morobitz, Rieg, Tiefenbach 60 Stimmen abgegeben. 55 Stimmen fielen auf Anton Lovšin, Besitzer in Jurjewitz, und 52 auf Karl Skulj, Kaplan in Reifnitz. Die übrigen Stimmen waren teils ungültig, teils zersplittert.

Obental. (Brandschaden.) Am 11. d. M. brach gegen halb 4 Uhr früh im Hause des Besitzers Johann Höglner in der Ortschaft Kufendorf Nr. 17 Feuer aus, das dem Betreffenden großen Schaden verursachte. Durch schnelle und tatkräftige Hilfe wurde ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhindert. Ursache des Brandes war der Bau des Dachstuhles, indem ein Tram mitten durch den Rauchfang ging. Da am vorigen Tage dieser ausgebrannt wurde, fing das Holz Feuer, glimmte bis in die Früh weiter und setzte schließlich das Haus in Flammen.

— (Sterbefall.) Am 19. v. M. starb hier in der Ortschaft Nesseltal die 65 jährige ledige Inwohnerin Margareta Eppich (vulgo Proischn Greate). Sie ruhe in Frieden!

Pöllandl. (Trauungen. — Landtagswahl.) Am 24. v. M. wurden hier getraut: Karl Druby, Fürst Auerspergscher Forstadjunkt in Hornwald, mit Theresia Zbrahal von ebendort. Am 26. Ferdinand Schmuck, Landwirt in Tappelwerch 15, mit Elise Petschauer, Häuslerstochter in Gutenberg 24. — Bei der Landtagswahl am 1. Dezember erhielt der christl.-soz. Alois Micheltshitsch 50 Stimmen, der liberale Professor Skerl aber von ein paar Steinwandern 4 Stimmen, während 11 Stimmzettel leer waren. Am 9. Dezember lauteten alle Stimmzettel bis auf 4 leere auf den Gemeindevorsteher Josef Zurc in Randia.

Altlag. (Spende.) Für die Abbrandler in Obergras spendeten die Pörrinsassen in Altlag 47 K, welche an die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gottschee abgeführt wurden.

— (Zuchtstier.) Herr Josef Samide in Mtlag Nr. 48 erhielt auf sein Ansuchen an den h. Landesauschuß für den Ankauf eines reinrassigen Zuchtstieres durch die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach eine Subvention von 100 K. Auch für die Stallverbesserung wurden ihm vom h. Landesauschuß 100 K bewilligt und ausbezahlt.

Göttenitz. (Todesfall.) Am 29. v. M. starb hier Josef Poje Nr. 30. Er war durch viele Jahre, durch 48 Winter, als Maronibrater nach Wien gezogen. Heuer, meinte er, könne er einmal ausziehen, nächstes Jahr gedenke er wiederum dorthin zu wandern. Er ist jedoch inzwischen anderswohin gewandert, nämlich in die Ewigkeit zur großen Armee. Poje war ein biederer Charakter. Ein Sohn des Genannten war im Jahre 1901 als 13-jähriger Knabe vom Felde weg verschollen. Alle Nachforschungen des Vaters und der Behörden selbst bis nach Salzburg hinaus sind bis heute fruchtlos geblieben. Auch dieser dürfte schon gestorben sein. Sie ruhen in Frieden!

— (Ehre dem Handwerk.) Die preußischen Prinzen müssen nach traditioneller Sitte nebst anderem ein Handwerk lernen. Der Kronprinz des Deutschen Reiches und spätere Kaiser Friedrich hatte die Buchbinderei gelernt. Derselbe soll sich deshalb einmal einem Buchbinder als Zunftgenosse vorgestellt haben. In unserem Ländchen nun und nicht zuletzt in der Gemeinde Göttenitz ist es, wie bereits in der letzten Nummer des Boten erwähnt wurde, mit dem Handwerk nicht am besten bestellt. Auch beim Schneiderhandwerk hapert es. Die zwei alten Meister vom Zwirn haben nämlich bereits das Zeitliche gesegnet und seitdem hat niemand mehr diesen Berufszweig sich erwählt, obschon die Arbeit hinter dem warmen Ofen nicht so gefährlich sein dürfte als jene im Holzschlag. Das oberwähnte Beispiel aus dem Deutschen Reiche beweist überdies, daß es auch für einen Burschen aus unserem Lande keine Herabwürdigung und Erniedrigung ist, ein Handwerk zu erlernen.

— (Zur Landtagswahl.) Am 9. d. M. wurden auch hier

die Kandidaten der christlichsozialen Volkspartei gewählt: Anton Loušin erhielt 26 Stimmen; Karl Skulj, Kaplan, 23 Stimmen; leer waren 9 Stimmzettel; Johann Weber erhielt 3 Stimmen.

— (Trauung.) In der Allerheiligen-Kirche zu Brooklyn wurde am 22. November l. J. Josef Grünreich Nr. 67 mit Maria Weber, Göttenitz Nr. 54, getraut.

Mooswald. (Für die Glocken) bei Corpus Christi haben gespendet: Herr Matthias Jaklitsch, k. k. Gendarmeriewachtmeyer in Zara, 10 K, Herr Alois Wallner, k. k. Gendarmerie-Postenführer-Titularwachtmeyer in Murvica, 3 K; ungenannt 4 K, Amalia Thellian 3 K, Maria Testin 2 K. — Für die Kirche spendeten: John Stonitsch (Brooklyn) K 4.36, Helene Gerbin 10 K, Josefa Bartelme 10 K, Franz Kresse 2 K, Wolf Katharina 2 K, Frau Bessie 5 K, ungenannt aus Amerika 6 K, Maria Schleimer (Lienfeld) 10 K, Frau Theresia Moos 10 K, M. R. 42 K, John Gerbin (Cleveland) 10 K, Josefa Köstner (Amerika) 2 Dollar. Vergelt's Gott jedem einzelnen!

Untertiefenbach. (Meister geworden.) Der aus Untertiefenbach stammende Tischlergehilfe Herr Hans Krusch ist Tischlermeister geworden und hat sich nun als solcher dauernd in Kaltern in Tirol niedergelassen.

Reichenau. (Volksschule.) Der Bezirksschulrat in Gottschee hat an Stelle des krankheitshalber beurlaubten Oberlehrers Herrn Johann Jaklitsch die absolvierte Lehramtskandidatin Frl. Maria Tschada zur Supplentin an der hiesigen Volksschule bestellt.

Seele. (Jagdverpachtung.) Am 28. v. M. wurde die Jagdbarkeit der Gemeinde Seele im Wege der Versteigerung von Herrn A. Hauff jun. um den Pachtzins von 805 Kronen erstanden.

Wien. (Verein der Deutschen aus Gottschee.) Die Gottscheer Landsleute treffen sich Sonntag, den 4. Jänner 1914, abends 7 Uhr in Franz Aufsischers Saallocalitäten, Wien, VII., Neubaugasse 5, zu einer geselligen Zusammenkunft.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller; bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserer Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Boten“ zu beziehen.

Die katholischen Missionen

Diese Zeitschrift sollte in keinem Hause fehlen. Sie berichtet über die gesamte Missionstätigkeit auf der ganzen Erde und enthält außer den hochinteressanten Berichten über die opferreiche Tätigkeit der Missionäre eine Fülle von Wissenswertem, insbesondere auch aus den Gebieten der Geographie, Kulturgeschichte und Völkerkunde. Zahlreiche Bilder beleben den Text.

Auch nach der unterhaltenden Seite ist der neue Jahrgang wesentlich ausgestaltet. „Die katholischen Missionen“ erscheinen allmonatlich Verlag von Herder in Wien. Preis franco nur K 6.48 jährlich. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Ein reinrassiger

Allgäuerstier

16 Monate alt, ist preiswürdig zu haben in Gottschee Nr. 121.

Abonnieret und leset
den Gottscheer Boten!

Verein der Deutschen a. Gottschee in Wien.

Sitz: 1., Himmelfortgasse Nr. 3

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fagel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.



Erfreuen Sie Ihre Braut, Ihre Frau, Ihre Tochter mit dem nützlichsten Weihnachtsgeschenk

einer

Original-Singernähmaschine.

Zu haben nur in unseren Läden mit S-Abzeichen oder durch unsere Vertreter:

in Gottschee Hauptplatz Nr. 29 12-10
in Rudolfswert im Hause des Apothekers Bergmann,

Ein Haus

in Grafenfeld (Gasthaus „Zur Friedrichsteinerin“) ist samt Meierhof und zehn Joch Grund billig zu verkaufen. Anfragen sind zu richten an den Eigentümer Michael Wiederwohl in Grafenfeld oder an den Herrn Josef Oswald in Gottschee, Hauptplatz. (4-3)

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller.

Zu haben in der Apotheke von Leopold Michal in Gottschee (26-22) sowie bei Gg. Eppich in Alltag.

Reizende Weihnachtsgeschenke!



Großes Lager

aller Arten Uhren, Gold-, Silb., Double- und amerik. Double-Waren, feinsten bis billigster Qualität, zu Original-Fabriks-Preisen.

Reichillustr. Preiskurante gratis und franko.

Silber-Rem.-Ankeruhren, gute Qualität, von K 10— aufw.	
Silber-Remontoir-Zylinderuhren	„ „ 9— „
Stahl- oder Nickel-Remontoiruhren	„ „ 4— „
Damen-Remontoiruhren	„ „ 8— „
Silber-Ketten, garantiert echt	„ „ 1.40 „
Nickel-Ketten	„ „ —.50 „
14 kar. goldene Ketten, garantiert echt	„ „ 12— „
14 kar. goldene Uhren, „ „ „ „	25— „
14 kar. goldene Ringe „ „ „ „	7— „
14 kar. goldene Ohrgehänge „ „ „ „	3— „

Josef Höfferle

Uhrmacher, feinmechanische Werkstätte mit elektrischem Kraftbetriebe, Gottschee, Hauptplatz 84.

Mitglied der Garantiegemeinschaft deutscher Uhrmacher E. V.

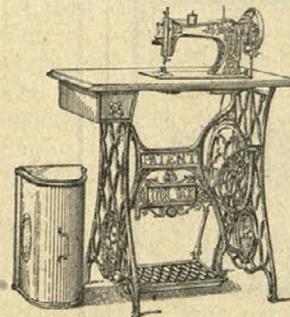
Fässer

im guten Zustande, große und kleine, alte und neue, sind zu verkaufen bei

Johann Buggenig, Fassbindermeister

Laibach, Rudolfsbahnstraße 5.

(24-7) Reparaturen werden billigst berechnet.



Reichhaltiges Lager der besten und billigsten

Fahrräder und Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe



Schreibmaschinen

Langjährige Garantie.

Johann Jax & Sohn & Laibach

Wienerstrasse Nr. 17.